

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



28. Bd.

1872.

N. 45.

9. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Was brucht-men i der Schwyz?

„Eine Kommission, aus verschiedenen Obersten, Majoren und Stabshauptleuten zusammengesetzt, beschäftigt sich unter dem Vorstz des Chefs des

„eidg. Militärdepartements schon wieder mit Änderungen im Bekleidungsreglement der schweizerischen Armee.“ (Siehe Zeitungen.)

Es brucht der Schwyzerbur
 All Jozhr e neu Muntur;
 Und isch-men eini gwohnt e chli,
 Mueß wiederum en andri sy:
 Das brucht-men i der Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht men i dr Schwyz.

Der Deckel, wo me treit,
 Wird wieder dänne gheit;
 Das neue Chäppi, 's isch e Grus,
 Gseht wüester no als 's alten us:
 Das brucht-men i dr Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht-men i dr Schwyz.

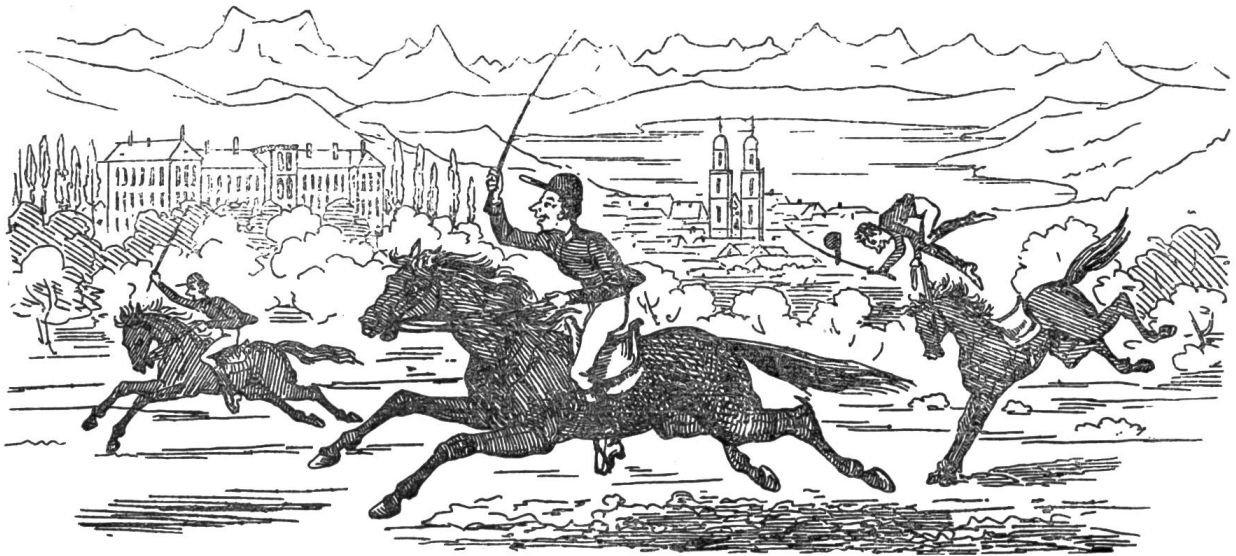
Was meinsch? Es stoht dem Ma
 Der Wasserock wohl a;
 Drum chöme sie mit andrem Pflanz,
 Bald gä' sie's wieder d'Schwalbeschwänz:
 Das brucht-men i der Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht men i dr Schwyz.

Die Hose, die sie geng
 Bald z'wyt und de bald z'eng,
 Gseh hüt als wie-n-es Chuebeli
 Morn wie-n-en Ankechübel dry:
 Das brucht-men i dr Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht-men i dr Schwyz.

Es brucht der Oeffizier
 Doch allinwyl si Zier;
 Erst stoht ihm d'Espolette guet,
 Hüt Bride, morn e Federhuet:
 Das brucht-men i dr Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht-men i dr Schwyz.

Der Prüß und der Franzos,
 Die hei dä Kummel los;
 Drum noch e g'asst und noch e g'macht,
 Denn gwünne mir gwüß jedi Schlacht:
 Das brucht-men i der Schwyz.
 He! Heissassa, o Vaterland!
 Das brucht-men i dr Schwyz.

Schweizerische Wettrennen und Wettlaufen im Herbst 1872.
Wettrennen im Kanton Zürich vor dem Wimmel.



Wettlaufen im Kanton Waadt während dem Wimmel.



Adieu, Veltliner!

Ein pompeluischer Stoßseufzer.

Es tönt vom Stelvio die Trauerkunde:
„Ach, unsre letzte Hoffnung schwand dahin!
„Der Regen und der Frost in argem Bunde,
„Sie herrschten als Tyrannen im Veltlin.

„Nicht werden fürder wir Saffella trinken,
„Grumellos Most füllt nimmer unser Faß
„Und lang nicht mehr wird in den Gläsern blinken,
„Rubinroth leuchtend, Grigiones Naß’.

„Montagner, du ertrankest in der Wiege,
„Inferno, dir erging’s ganz infernal . . .
„Wer trinken will, der trink’ die Milch der Ziege
„Und würz’ mit Wasser, statt mit Wein, das Mahl!“

Auch eine neue orthographisch, erfunden hinter dem Nießen und getruckt in diesem jar nach dem manuskript eines mukopotamischen grosräß.

Her retakdor! Si werden woll die güte haben und mir diese bescheiden erweiterung aufnehmen in die nächste numer ires blag.

Zur aufklärung dinne volgendes. Es würde anmasend gewäsen sein, wen nur drei undergiorndete bersöhnlichkeiten es gewakt hätten gegen eine wimiser fersaamlung forschläge zu trucken und zu ferspreiden. Da es aber nicht mich ist der dieses in anregung prachte sondern allgemein der wunsch war eine andere gantitadur aufzustelen als herrn Zeresold, was man schon in Wimisi öffentlich aussprach; und auch glaupst es wär für die bernischen intresen beser einen landespürger zu welen; auf welches ich nicht eindreden wil. Mein läse man die nationaltradsferhandlungen som letzten winter nach, wie jeder kandon für seine indresen kämpfde, die einen für abschaafung des ommgelß. die angeren

für frei niderlafung des Schweizerpürgers, und so weiders dan ziehe man den schlus, wer rächt hapen mag. In solchen dagen ist das grose ideol wie man uns forschwäzt nicht ser weit här. Auch glaupst man den erschtürnten forschlag des hern Zeresold seie ein längst fersbrochener, was uns auch nicht muntet. Aus disen und anderen grinnden die ich for der wal nicht ferspreiden wil schlise mich dem forschlag des hern N. fürschrächer in Sinderlachen mit folter über zeugung an.

Am dag for der grosen wall

Th. grosrad und schriftgelerder.

Delegravische andword auf obigen schreipepris som 27. wimonet. Sol üch hirmid bikant gemagd werten, das Zeresold notti gwäuhst worden ischt.

folksferein Dun.

Feuilleton.



Meier: Was ist das: ein Pairschub?

Dreier: Wenn die Regierung im Herrenhaus ihre Anträge und Vorlagen nicht durchsetzen kann, so schiebt sie so viele ihrer Anhänger hinein, bis sie das Mehr hat.

Meier: Mache mir das durch ein Beispiel deutlich.

Dreier: Wenn du Wein in einem Faß hast, der einen Stich bekommen und sauer geworden ist, was machst du damit?

Meier: Ich lasse ihn in die Gasse rinnen.

Dreier: Das machen sie in Preußen klüger;

sie gießen guten Wein in den sauern bis er wieder süß wird.

Meier: Das geht aber nicht. Der süße Wein verbessert den sauern nicht, sondern der saure macht den süßen zu Essig.

Dreier: Geh' weg, das versteht der Bis- mark besser.

Meier: Dieses Jahr haben wir doch einmal einen ordentlichen Martinssommer gehabt.

Dreier: Sehr begreiflich!

Meier: Wie so?

Dreier: Es ist ja eine alte durch die Erfahrung bewährte Bauernregel: Wenn es im Spätherbst donnert und blizt, so gibt es einen schönen Nachsommer.

Meier: Wann hat's gedonnert? Ich hab' nichts davon gehört.

Dreier: Es steht ja in allen Zeitungen, daß der Strahl in das Pfarrhaus von Starrkirch eingeschlagen hat.

Meier: Hat's gezündet?

Dreier: Nein! Es war nur der kalte Strahl.

Meier: Am 31. Oktober Nachts um die zwölfte Stunde ist also die Spielbank in Baden für immer geschlossen worden.

Dreier: Le roi est mort. Vive le roi!

Meier: Wie verstehst du das?

Dreier: Die Roulette wurde gestern in Baden-Baden begraben und schon morgen vielleicht feiert sie in Baduz ihre Auferstehung.

Meier: Meinst du?

Dreier: Vielleicht ist sie auch nur aus dem öffentlichen Spielsaal in den geheimen übergesiedelt, wie es Anno 48 in Homburg geschah, als das deutsche Parlament die Spielbanken verbot.

Pro-testa-tion.

Ein pedantischer Splitter- und Sittenrichter nimmt sich heraus, in öffentlichen Blättern der Bundesstadt gegen das ausgezeichnete klassische Drama „Pariserleben“ los zu donnern und scheint es so weit gebracht zu haben, die fernere Aufführung zu verhindern. Wir protestiren

dagegen auf das Entschiedenste. Wozu wird das Theater subventionirt? Weil es ein Bildungsmittel ist und auf angenehme Weise belehrt. Wer will nun läugnen, daß junge Töchter, die eben aus der Pension kommen, in dem Stück „Pariserleben“ etwas lernen können, und zwar auf sehr angenehme Weise? Sogar für uns Erfahrenere ist es belehrend auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, zuweilen zu sehen, wie es in großen Städten getrieben wird. Und warum uns eine solche Bildungsschule rauben? Ihr habt Hebammenkurse, Lehrerinnenseminarien, Anstalten zur Ausbildung von Telegraphistinnen. Soll allein für unsere Weiterbildung und Vervollkommnung in unserm Berufe nichts geschehen?

Les cocottes de la rue Lafontaine.

Häfelcologisches.

Mittels des bekannten Schreibens vom 11. November 1870 an die rheinischen Altkatholiken hat sich der Bischof von Rottenburg als ein Lehrer erwiesen. Seine Erklärung im deutschen Volksblatt vom 15. Oktober 1872 qualifizirt ihn als Häfeleschüler.

Musteranziger des Postheiri.

Schuldenruf über Hrn. J. F. **sel.**, alt Kirchmeier im H. zu G. von und in Menznau **auf eigenes Verlangen** etc.

(Luzernisches Kantonsblatt.)

Une demoiselle de bonne famille pourrait entrer en pension chez un Monsieur. Elle aurait logement, pension et la v e m e n t à très bas prix.

Wenn Maria Anna G., Trompeters von St. in G. ihre von ihrem Vater sel. schon so lang benutzte nun jetzt oft für Schnapps versehete Trompete an ihrem wohlbewußten Ort nicht einlöst, so wird sie in das Santlokal gegeben.

(Ostschweiz. Wochenblatt.)

Verloren. Perdu. Ein Großvater. Dem ehrlichen Finder eine angemessene Belohnung.

(Berner Intelligenzblatt.)

Briefkasten. Dr. W. J. in Sch. Mit Vergnügen verwendet. — P. J. in B. Benutzt. — R ö b i. Des Adlers Horst kommt in 8 Tagen. — S c h n ä b i g g s. Der Lateiner sagt: de mortuis nil nisi bene; Einem, der wie M. St. am 27. Oktober „abgeschlachtet“ worden ist, wollen wir keine Steine in den Tartarus nachwerfen. — F. B. in G. 1 ist nicht pikant genug, 3 zu spezifisch g isch. 2 mit Vergnügen verwendet.